

3.

Fritz Posch

VOM 16. JAHRHUNDERT BIS

DIE REFORMEN VON MARIE THERESIA

Wenn man bedenkt, wie die Bauern in der Weststeiermark, wie auch in anderen Teilen der Habsburgermonarchie, um die Mitte des 18. Jahrhunderts leben mussten, sieht man in welcher verzweifelter Lage viele von ihnen waren. Ihre Ernährung bestand aus Gerstenmehl, Hainbuchenmehl, türkischem Weizen, Bohnen, Brei und Heidekraut, aber selbst davon hatten sie nie genug. Sie stellten Brot aus Kleie her und mahlten türkische Weizenzapfen zu Mehl. An Salz und Schmalz mangelte es ihnen fast völlig.

Das geerntete Getreide mussten sie, sofern es sich nicht um den Zehnten handelte, verkaufen, um die Abgaben an die Grundherren zu bezahlen, denn sie waren weitgehend verschuldet. Auf vielen Höfen gab es oft wochenlang nicht einmal ein Stück Brot. Sie trugen nur zerschlissene Kleider, mit denen sie sich nachts zudecken mussten, auch wenn sie krank waren, denn sie hatten weder Stoff noch Decken. Viele Bauern hatten kein Bett und schliefen auf dem Boden, meist nur auf Heu, Stroh. Fast niemand hatte Öfen in seinen Wohnräumen, und der Regen drang durch die zerrissenen Stroh- und Schindeldächer.

Die hohe Verschuldung, in der sie sich befanden, wird immer wieder hervorgehoben, und überhöhte Abgaben an die Grundherren werden immer wieder als Ursache für die Notlage der Bauern genannt.

Sicherlich gab es einzelne verantwortungsbewusste Adlige und Grundherren, die diese Zustände sahen und Abhilfe schaffen wollten, aber was konnten sie gegen gesellschaftliche Vorurteile und den Zeitgeist tun?

Der Schutz der Bauern vor ausbeuterischen Grundherren wurde ab Mitte des 18. Jahrhunderts zur vordringlichsten Aufgabe der österreichischen Regierung

Es ist das Verdienst von Kaiserin Maria Theresia u.a., dass sie sich all dieser Notwendigkeiten bewusst wurde. Ihr erster Schritt war die durch die Patente vom 25. Juni und 27. Juli 1748 angeordnete Steuerreform, deren Ziel eine gerechte Verteilung der Steuern zwischen Landesherrn und Untertanen war.

Es folgten 1749 die Verwaltungsreform und die Änderungen der Landesverfassung. Am wichtigsten für die Untertanen waren die Bezirksamter als politische Organe erster Instanz, die die bisherigen vierteljährlichen Kommissare ablösten. Ihre Hauptaufgabe war der Schutz der Leibeigenen vor Amtsgewalt, die Überwachung der Grundpflichten und die Schlichtung von Streitigkeiten zwischen Grundherren und Leibeigenen. Mit dem Hofdekret vom 20. Oktober 1753 wurde angeordnet, dass Verträge zwischen Grundherren und Leibeigenen nur nach vorheriger Untersuchung und Prüfung durch die Kreisbehörden und der Zustimmung der Deputierten geschlossen werden durften.

Dagegen lehnten sich vor allem die Oberen auf, aber auch die Bauern hatten neuen Grund zur Klage. In der Zwischenzeit wurde jedoch die Ersetzung von Geld durch Leibeigenschaft immer beliebter, so dass das Patent auf Leibeigenschaft bald als veraltet angesehen werden konnte.

Zu den weiteren Maßnahmen der Kaiserin gehörten das bereits 1750 erlassene Verbot der Beschlagnahme von Land durch Leibeigene für das Rittergut und die Förderung des Verkaufs von landwirtschaftlichen Flächen, mit der die letzten verpachteten Grundstücke abgeschafft wurden, sowie die Freistifte - d.h. Grundstücke, die der Grundherr dem Bauern jederzeit und jährlich kündigen konnte.

GESCHICHTE DES HERRSCHERGEBIETS VON LESONICE:

Das turbulente Jahr 1775 wurde für die Untertanen des mährischen Gutes Lesonice zum schicksalsträchtigsten. Elend und Leid trieben sie zum Aufstand, in dem sie Blut vergossen und ihr Leben opferten, um das schwere Übel weiterhin zu ertragen, wie es ihre Vorfahren fast seit Beginn des Dreißigjährigen Krieges getan hatten. Es gab nur wenige Güter in Mähren, auf denen die Leibeigenschaft so ungünstig war wie in Lesonice. Äußere Ereignisse wirkten sich hier wie anderswo negativ aus, doch das innere Elend der Besitzer war weitaus beunruhigender.

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts bestand die Herrschaft Lesonice aus dem Herrschaftsgebiet Lesonice selbst mit acht Dörfern: Lesonice, Babice, Cidlina, Horka, Lesůňké, Martinkov, Milatice und Šebkovice, dem Herrschaftsgebiet Ratibořice mit drei Dörfern: Ratibořice, Boňov und Vacenovice, dem Herrschaftsgebiet Slavic mit Slavice und Mikulovice sowie dem Herrschaftsgebiet Výčapy mit einem einzigen Dorf Výčapy.

Das Herrschaftsgebiet Lesonice wurde von Adam Ladislav Věžník gegründet, der drei separate Herrenhäuser kaufte und vereinigte: Hornolesonice, Šebkovice und Červenomartínkovský, soweit es bis zum Ende der Patrimonialzeit erhalten blieb. Am 26. April 1634 (Verpfändung 1638) kaufte er von Adam Jiří (Georg) Falkenhahn von Glosk und seiner Frau Eva das Herrenhaus Hornolesonice mit drei Dörfern für 19.750 Zloty: Lesonice mit einer Burg, Babice mit einer Kirche und einer Festung, Cidlina mit zwei verlassenen Dörfern, Blatná und Martinice. Beide Dörfer waren bereits im 15. Jahrhundert verlassen und für immer verschwunden. Am 6. September 1639 erwarb er das Gut Šebkovice von Karel Grün von Stürzenberg und seiner Frau Kateřina, geborene Dubská von Třebomyslice, wobei er ihnen das Gut Bolikov abtrat und zusätzlich 4.500 Zloty bezahlte. Zum Gut Šebkovice gehörten drei bewohnte Dörfer: Šebkovice mit einer Kirche, Lesůňky und Milatice, die nach 1660 völlig verlassen waren und nach 1749 wieder besiedelt wurden. Am 25. November 1650 kaufte er das völlig verschuldete Gut Červený für 13.000 PLN.

Martinkov nach dem Tod seines Besitzers Martin Sighofer aus Sigherzberg von den Gläubigern der Hypothek prioritatis. Das Anwesen bestand aus dem einzigen bewohnten Dorf Červený Martinkov mit einer Kirche und einer Festung sowie zwei

verlassenen Dörfern: Cidlínka und Horký. Das erste wurde im 15. Jahrhundert verlassen und verschwand, das zweite wurde nach 1749 wiederhergestellt, als es hier bereits zu Beginn des 18. Jahrhunderts mehrere Abgeordneten Häuser gab.

Alle Dörfer der ehemaligen drei Güter wurden zu einer wirtschaftlichen Einheit zusammengeschlossen, doch in offiziellen Dokumenten, insbesondere in Kaufverträgen, und sogar in späterer Zeit nach hundert Jahren wurden ihre ursprünglichen Namen noch erwähnt: So sind sie beispielsweise im Kaufvertrag von 1771 als Erbe der Vergangenheit erhalten geblieben: die Güter Ober Lessonitz, Rott-Martinkau, Schöpkowitz.

Aufgrund der ungünstigen und schwierigen Bedingungen während des Dreißigjährigen Krieges, Naturkatastrophen und eines teuren und sogar rücksichtslosen Lebens verschuldete sich dieser Věžník, der Schöpfer des Gutes Lesonice, vollständig mit seinen Gütern. Um nicht alles zu verlieren, überließ er das Gut am 18. September 1669 für 65.000 Zloty seinem Sohn Markvard, der versuchte, es mit einer sorgfältigen Haushaltsführung zu retten. Markvard Jiří bezahlte einen Großteil der Schulden aus der Mitgift seiner Frau, da er jedoch nicht alle Gläubiger, insbesondere aus dem Kloster Louka, befriedigen konnte, wurde er mit der Gefahr einer Hinrichtung und zusätzlich mit der Gefahr einer öffentlichen Versteigerung des Gutes gedroht. In dieser verzweifelten Lage wandte sich Markvard am 20. Juni 1674 an den Kaiser mit der Bitte, die bereits über das Gut verhängte kaiserliche Hinrichtung einzustellen und Zeit für die Rückzahlung der Schulden zu gewähren. Um seine Fähigkeit nachzuweisen, Schulden aus den Einkünften des Gutes zurückzuzahlen, ließ er diese offiziell bewerten. Aus dem Bewertungsdokument von 1674 erfahren wir, dass es in der Nähe von Martínkóv auch Eisenhöfen gab. Es gab einen neu gebauten Erzbrecher (Blister), einen Schmelzofen und zwei Hämmer (Hämmer) zum Schmieden von Eisen. Hier wurden 50 Cent Eisen pro Woche produziert, 1.200 Cent Eisen zu 5 Zloty pro Jahr, sodass das Bruttoeinkommen 6.000 Zloty betrug. Die Produktionskosten wurden auf 2.000 Zloty berechnet, einschließlich des verbrauchten Holzes und der Löhne des Bergmanns, des Schmelzers mit dem Meister und des Schmieds. Die Lohnarbeit wurde von etwa 1.000 Arbeitern geleistet. Das Nettoeinkommen betrug somit 4.000 Zloty.

Das slawische Gut mit den Dörfern Slavice und Mikulovice erwarb der Besitzer von Ratibořice, Donát Heusler von Haitersheim, durch einen Kaufvertrag vom 24. Oktober 1690 vom Besitzer des Gutes Sádecký, Hieronymus Salvatore von Cerboni, für 22.000 Zloty. Zuvor hatte er am 9. Dezember 1684 das Gut Ratibořice mit zwei besiedelten Dörfern, Ratibofice und Boňov, und zwei verlassenen Dörfern, Vacenovice und Poklaty, von Rudolf, Graf von Rabata, für 25.000 Zloty gekauft. Vacenovice wurde wieder

besiedelt, Poklaty, das seit dem 14. Jahrhundert verlassen war, verschwand vollständig. Beide Güter wurden am 1. Juni 1695 von Donát Heusler aus Haitersheim für 60.000 Zloty und 100 Kremnitzer Dukaten an den Besitzer des Gutes Lesonice, Karl Gottfried Aichpichl, verkauft.

Sein Sohn Josef Ignaz kaufte am 1. Juli 1720 von Maria Sibylle von Maiers-berk, der Witwe von František Arnošt Hasler von Kiesenek, die Herrschaft Vyčapy mit dem einzigen Dorf Vyčapy und beendete damit die territoriale Entwicklung der gesamten Herrschaft. Diese drei Herrschaften – Ratíbořice, Slavík und Vyčapy – wurden 1695 und 1720 in die Herrschaft Lesonice eingekauft und blieben später dauerhaft bei ihr, verschmolzen jedoch nie mit ihr zu einer Einheit. Sie blieben getrennte Verwaltungs- und Wirtschaftseinheiten, deren Zentralverwaltung sich in Lesonice befand. Im Volksmund wurde die Herrschaft Lesonice im engeren Sinne Obere Herrschaft und die gekauften Güter Untere Herrschaft genannt.

Die Region Znojmo war die Region, die während des Dreißigjährigen Krieges in Mähren am stärksten betroffen war. Besonders schwer trafen die Kriegszerstörungen das Gebiet der Herrschaft Ober-Lesony. Schließlich verlief hier die Woiwodschaftsstraße von Moravské Budějovice über Babice nach Čáslavice und Jihlava.

Söldnerhorden verschiedener Nationalitäten überschwemmten das Gebiet weit und breit und beschafften sich ihre Nahrung mit Gewalt, Brandschatzungen und Plünderungen. Die Schweden marschierten durch Sádek und verschonten niemanden. Die Menschen flohen aus ihren Häusern und verließen ihre Ländereien. Unbebaute Felder überwucherten schnell mit Himbeeren, Wacholder, Haselnusssträuchern, Waldgewächsen und allmählich sogar mit Bäumen. Die Häuser waren verlassen, zerfielen, und ihre nackten Fundamente ragten bis zum Himmel. Pfarrhäuser und Kirchen waren verlassen. Einem Bericht des Dekans von Jaroměřice, Jan Václav Achant, aus dem Jahr 1671 zufolge war die Kapelle in Martinkov ohne Dach und eine Ruine. Die Gemeindemitglieder begruben ihre Verstorbenen ohne Zeremonie darum herum. Das Pfarrhaus der Großmutter war eine Ruine und die Mauern des Pfarrhauses von Šebkovice waren noch sichtbar. Alle drei Pfarreien: Babice (Babice, Lesonice, Cidlina und Bolíkovice), Šebkovice (Šebkovice, Loukovice, Milatice) und Martinkovice waren ohne Priester und wurden vom Kaplan des mährisch-budapestischen Pfarrers betreut.

Um die Armut zu überwinden, benötigten die Menschen, die zurückblieben und die Härten des Krieges überlebten, Hilfe, um die Folgen des Krieges zu beseitigen. Sie brauchten Unterstützung beim Wiederaufbau ihrer Bauernhöfe, ihres Viehbestands und

ihrer Ernten sowie bei der Senkung von Steuern und Abgaben. Stattdessen wurden sie noch stärker unterdrückt und verfielen in immer größere Armut. 24 Jahre nach dem Krieg, im Jahr 1672, waren von den ursprünglich 176 Bauernhöfen 102 (58 %) aufgegeben und nur 74 (42 %) bepflanzt.

Wenn sich die Lage der Untertanen auch zwei Jahrzehnte nach dem Krieg weiter verschlechterte, wenn mehr als ein Fünftel der Landgüter damals neu aufgegeben wurden und wenn sich gleichzeitig die Bedingungen in der unmittelbaren Umgebung verbesserten, etwa auf den später von der Herrschaft Lesonice erworbenen Gütern, so waren die einzigen Ursachen für die miserablen Bedingungen in der Region Lesonice die ungünstigen inneren Verhältnisse. Das Unglück der Untertanen von Lesonice war Adam Ladislav Věžník, der Herr von Lesonice von 1643 bis 1669. Er bekleidete staatliche Ämter, führte ein kostspieliges Leben, häufte zeitlebens Schulden an, aus denen er nie herauskam, war ein schlechter Wirtschaftsführer und ein moralischer Schwächling, wie ihm seine zweite Frau Eusebie von Kounice im Alter bewies. Er versuchte, seine Untertanen nach Kräften auszubeuten und schreckte vor der schlimmsten Unterdrückung nicht zurück, sodass etwa vierzig seiner Untertanen vor seinen Landgütern flohen. Das war kein Wunder. Sie konnten die unmenschliche Last nicht tragen. Die Bauern arbeiteten das ganze Jahr über täglich mit einem Pferde- oder Ochsespann. Zusätzlich verrichtete eine Person auf jedem Grundstück von St. Johann bis St. Wenzel Handarbeit. Die unbekleideten Siedler arbeiteten drei Tage pro Woche. Alle landwirtschaftlichen Arbeiten wurden von Landarbeitern verrichtet. Alle Felder des Gutsherrn wurden durch Zugarbeit bestellt, und die gesamte Aussaat und Ernte der Feld- und Wiesenfrüchte wurde durch Handarbeit erledigt. Alle Leibeigenen zahlten die vorgeschriebene Grundsteuer, den Gutsherren die Pacht, einige Gemeinden zusätzlich.

Besonderes Interesse galt den Feldern und Wiesen. Sie gaben Gänse, Hühner, Eier, Nüsse, Morcheln, Flachs und Hanf für sie oder zahlten Geld, wenn sie kein Geflügel hatten, die Ernte nicht wuchs oder nicht einbringen konnte.

Den Untertanen erging es weder unter Markvart Věžník (1669–1680), dem Sohn von Adam Ladislav, noch unter den Mořín (1680–1689) besser. Erst unter den Aichpichls verbesserte sich die Lage. Die Aichpichls waren vernünftiger, sie hatten zumindest ein wenig Mitgefühl für die Menschen und gewährten ihren Untertanen Vergünstigungen zur Verbesserung ihrer Güter, sodass sich die Grunzen langsam wieder bevölkerten. Auch nach 155 Jahren war die Gesamtzahl der Grunzen in Lesonice dreizehn Mal geringer als vor dem Dreißigjährigen Krieg.

Im Berichtigungsverfahren kam es zwischen der Herrschaft Lesonice und ihren Untertanen zu erheblichen Meinungsverschiedenheiten hinsichtlich der Unterscheidung zwischen herrschaftlichem und bäuerlichem Land für Steuerzwecke. Die Bauern beschwerten sich bei der Vertretung und der Kammer in Brünn über verschiedene Unregelmäßigkeiten sowie über die hohen Abgaben und Zinsen für Morcheln, Nüsse und Kümmel. Mit Beschluss dieses Amtes vom 23. Oktober 1750 blieben die Abgaben mit Deckung und Zinsen für Morcheln, Nüsse und Kümmel in Kraft, der Herrschaft wurde jedoch strengstens verboten, von den Bauern Handarbeit zu verlangen, da so etwas im ganzen Land nicht üblich war. Die Untertanen verloren die Möglichkeit, Abgaben zu zahlen, was zu erhöhten Familienausgaben führte. Der Herrschaft blieb es jedoch überlassen, ihre Rechte vor Gericht geltend zu machen.

Der Beschluss der Vertretung und der Kammer stieß auf Widerstand der Behörden. Daraufhin untersuchte das Landesamt den Ursprung des Johanniter-Weihnachtsgebets und stellte laut einem Bericht vom 7. März 1751 fest, dass es sich um einen alten Brauch handelte und dieser wie auf anderen Gütern in der Znaimer Region eingeführt wurde. Die Untertanen erklärten zudem, dass sie damit zufrieden seien, dass es ihre Steuerzahlungsfähigkeit nicht verringere und sie sich weder jetzt noch in Zukunft dagegen wehren würden. Aufgrund einer amtlichen Untersuchung und der Erklärung der Untertanen widerriefen die Vertretung und die Kammer am 14. März 1751 ihren vorherigen Beschluss. Sie erlaubten das Johanniter-Weihnachtsgebets wieder und überließen es den Untertanen, jederzeit dessen Abschaffung zu fordern, wenn sie über ausreichende Beweise verfügten, die die Abschaffung rechtfertigten.

In den Jahren 1770–1771 erlebten die Untertanen der Herrschaft Lesonice erneut sehr schwere Zeiten. Am 2. Oktober 1770 starb der Gutsbesitzer Karl Rudolf von Aichpichl, der letzte männliche Nachkomme dieser Familie, und hinterließ das Gut seinen drei Töchtern. Verwalterin des Gutes war seine Schwester Anna Marie, verheiratet mit Franz Josef Berchtold, bis zum 30. September 1771, als die Erben das Gut an Franz Graf Nadasdy verkauften. In den letzten Jahren von Aichpichls Krankheit herrschten die Gutsbeamten, der Oberbeamte Korger und der mobile Hahn Mikšík, praktisch ohne Einschränkungen. Beide verlangten von den Untertanen die bedingungslose Erfüllung aller Leibeigenschaftspflichten und bestraften sie rücksichtslos und gnadenlos mit harten Schlägen für jedes Vergehen und jede Unterlassung. Sie schlugen sie gedankenlos und auf der Stelle. Sie machten keinen Unterschied zwischen Gesunden und Kranken, zwischen Männern und Frauen, zwischen Jung und Alt, zwischen Ledigen und Verheirateten, zwischen Bauern und Dienern. Auch nicht zwischen Beamten, Dorfwürdenträgern, Bürgermeistern, Richtern und Ratsherren. Alle wurden mit Schlägen bestraft, ohne Untersuchung, ohne Prozess, je nach Stimmung und Laune der Beamten. Schläge wurden auf Vorladung im Büro des Herrn und überall sonst durchgeführt.

Überall, wo sich die Gelegenheit bot, wo der Täter in die Hände des Beamten fiel: auf der Tenne, im Kornspeicher, auf der Straße, auf dem Feld, im Wald, wo der Schreibtisch im Büro durch einen Sack, einen Pflug, einen Baumstamm ersetzt wurde und sogar auf ihrem eigenen Boden waren Rücken und Gesäß der Untertanen nicht sicher. Das offizielle Instrument im Büro war ein Schlagstock, und anderswo schlugen sie mit allem, was zur Hand war: einem Spaniel, einem Stock, einer Latte, einem Zaunpfahl, einer Keule, und selbst ohne Instrument landete die Hand des Beamten des Herrn hart auf der Wange des Untertans. In fünf Quartalen des Jahres erhielten die Untertanen 700 Peitschenhiebe von 4 bis 40. Im Durchschnitt waren es 20 Peitschenhiebe pro Person, die während der Vernehmungen der Untertanen im Regionalbüro protokolliert wurden. Wie viele Peitschenhiebe es gab, ist jedoch unbekannt. Einige erhielten bis zu 90 Schläge in kurzer Zeit, wodurch Blut in ihre Stiefel floss. Die Schläge führten oft zu schweren Erkrankungen, vier von ihnen endeten tödlich.